

Klappe Tierisch Kölsch oder Das Ding mit dem Dreh

Das Elefantenhaus ist nur spärlich beleuchtet in dieser Nacht. Drei Kamerateams von Tierisch Kölsch haben sich im Haus positioniert, in sicherer Entfernung zu den Giganten, die sie gleich in Augenschein nehmen werden. Es ist ein Uhr. Spannung liegt in der Luft, als sich das Hallentor öffnet. Neugierig eilt Sang Raja herein, der siebenjährige Jungbulle. Dann folgen, gemessenen Schrittes, drei Elefantenkühe und zwei weitere Jungbullen – und mittendrin tapst die kleine Marlar umher. Die Kölner Tiere marschieren zu den Boxen, in denen fünf neue Elefantendamen stehen. Als letzter schreitet Bulle Bindu von der Außenanlage in die Halle. In diesem Augenblick setzt es ein: Ein ohrenbetäubendes Trompeten, Grollen und Brüllen. Rüssel schlagen auf den Boden, die Kölner Herde hat sich vor den Thai-Elefanten, den Neuankömmlingen aufgebaut.

Die Zusammenführung der Elefanten – es war eines der spektakulärsten Erlebnisse der Crew von Tierisch Kölsch. Wie gebannt waren Kamerateams, Autoren und Drehplanung, als die ersten Rüssel aufeinander trafen, als die Kölner Elefanten – die meisten von ihnen aus Birma – ihre Thai-Verwandten begrüßten. Und als das, was furchterregend laut begann, in leise Momente überging. Begegnungen an Gitterstäben, Rüssel, die sanft das Maul des anderen, fremden Elefanten erkundeten.

Aufregend war diese Nacht für alle, für Elefantenkurator Dr. Olaf Behlert, der den Transport der fünf Elefantenkühe organisierte und begleitet hat. Für die Pfleger, die ihre neuen Schützlinge erstmals sahen. Und für uns Fernsehleute, die in Luxemburg und Köln den Transport der Thai-Elefanten gedreht hatten, am Flughafen und im Elefantenhaus. Die Nacht wurde lang, gemeinsam tranken alle noch ein Bier und gingen nach Hause, als der Morgen dämmerte – kurz, bevor die nächsten Teams von Tierisch Kölsch den Tag beginnen, mit Dreharbeiten im Urwaldhaus, im Aquarium und im Bärenrevier.

Drei Teams pro Tag, Dreharbeiten, die sich über Monate hinziehen – wer hätte sich das träumen lassen in dem nasskalten Januar des Jahres 2006, als zwei Teams den Anfang machten mit

»*Ein anderer
Drehtag, ein
spitzer Schrei.*«

den Dreharbeiten zu Tierisch Kölsch? Mittlerweile sind über 160 Sendungen ausgestrahlt worden, annähernd 8000 Sendeminuten aus dem Domstadt-Zoo. Am Anfang konnte niemand voraussehen, dass wir über anderthalb Jahre lang Geschichten, aber auch Schicksale aus dem Zoo erzählen werden. Wie das des Sibirischen Tigerweibchens Mary, deren Partner Dart den Zoo verließ, damit ein Neuer, Tharo, sein Glück bei der Katze versuchen sollte. Oder das von Marlar, deren Mutter starb, die erst Babymilch aus dem Eimer bekam und dann mit den Elefantenbabys Ming Jung und Maha Kumari zwei Spielkameraden fand.

Über 70 Menschen arbeiten inzwischen mit am Erfolg von Tierisch Kölsch, in der Redaktion, der Produktion, in der Drehplanung, im Dreh und im Schnitt. 70000 Minuten haben wir bislang gedreht, um die vielen Geschichten aus dem Kölner Zoo erzählen zu können. Von Tieren so klein wie die Ameisen im Insektarium bis zu den großen, eleganten Netzgiraffen. Und nicht immer war es leicht, das schönste Bild zu bekommen. Geduld, unendliche Geduld braucht es, aber auch blitzschnelles Reaktionsvermögen. Langmut, wenn die Roten Pandas Arielle und Diego hoch oben im Baum sitzen und erst nach Stunden zum Bambusknabbern in Sichtweite der Kamera kommen.



Dreharbeiten im Tropenhaus: Kameramann mit Rotbrustkrantaube.

Schnelligkeit, wenn die Feuerwiesel, die zwischen Löwen und Tigern wohnen, in Sekundenschnelle durch ihr Gehege schießen. Um danach für gefühlte Ewigkeiten hinter dem Stein zu verschwinden.

Immer wieder gab es tierische Begegnungen zwischen Kamerateams und dem Lebewesen, um das es ging.

Beispiel Südamerikahaus. Thema des Drehs sind die Roten Brüllaffen, die sich gerade durch den vergitterten Gang bewegen. Ein Männchen macht es sich hoch über den Köpfen des Drehteams bequem und »lässt es laufen«. Der Pieselstrahl landet mitten auf der neuen Ausrüstung des Kameraassistenten. Ein anderer Drehtag, ein spitzer Schrei. Die Autorin steht mit dem Rücken etwas zu nah an einem Nashorn – und wird prompt angepiekelt.

Nein, passiert ist in all den Monaten nichts – aber spannend war es mehr als einmal.

Wie auch einmal bei Peter Klaas. Der Pfleger möchte den Unterschied zwischen giftigem Hundertfüßer und harmlosem

Tausendfüßer zeigen. Peter öffnet die Scheibe, und flutsch, es ist entwischt, das giftige Tierchen. Der Kameramann macht einen Satz zurück, der Pfleger bleibt ruhig, die Tür fällt ins Schloss. Längst hat Peter Klaas den Hundertfüßer erwischt, da wird ein Teammitglied vermisst. Vor Schreck hat sich der Assistent des Kameramanns, für den Ton zuständig, nach draußen verkrümelt. Und kommt erst auf ausdrückliche Versicherung, alles sei nun wirklich in Ordnung, wieder hinein.

Mit Schreckhaftigkeit mussten wir auch bei den tierischen Protagonisten rechnen. Wie würden die Bären auf eine Kamera hinter den Kulissen reagieren? Dort, wo sonst nur die Pfleger ihre Arbeit tun? Wir haben es ausprobiert, eine funktionsuntüchtige Kamera aufgebaut – und siehe da, die Bären kümmerte das schwarze Ding kein bisschen. Schwierig waren zunächst auch die Giraffen. Würden sie beunruhigt auf Kamerastativ und -objektiv reagieren? Denn Giraffen, so neugierig sie auch scheinen, sind sensible Tiere. Entsprechend ruhig müssen die Dreharbeiten im Revier verlaufen.

Mit der Zeit haben wir ihn kennen gelernt, den Zoo und seine Tiere. Doch wo es krecht, flucht, fliegt und schwimmt, im Insektarium und Aquarium, bei Reptilien und Vögeln, erleben wir immer noch Überraschungen.

Die Kollegen der Drehplanung sind im Tropenhaus unterwegs. Ist das neue Gehege schon fertig? Der Krallenotter-Nach-

»**Bären kümmerte
das schwarze Ding
kein bisschen.**«

wuchs da? Es geht um Drehterminen und Geschichten. In der Futterküche zeigt Reviertierleiter Thomas Breuer zwei Vögelchen. Aus dem Nest sind sie gefallen; nun muss er den Nachwuchs jede zweite Stunde mit der

Hand füttern. Wie sie heißen, die Piepmätze? Thomas lächelt und sagt: Rotohrbülbüls. Rotohrwas? Bülbüls wie Bullerbü? Ratlos schauen wir uns an und hegen den Verdacht, dass wir veräppelt werden sollen. Doch natürlich stimmt, was Thomas sagt. Und er freut sich, nur ein kleines bisschen, als es keinem von uns gelingt, den Namen auf Anhieb richtig zu buchstabieren.



Betty Helbing (links) mit ihrer Kollegin Jennifer Rottländer beim Interview für Tierisch Kölsch.

Einmal aber haben die Pfleger und Kuratoren es geschafft und die ganze Produktion in den April geschickt. Es ist der 31. März 2006, Nashorn- und Flusspferdpflegerin Monika Assenmacher ruft an: Der Zoodirektor ließe uns ausrichten, dass äußerst seltene Galapagos-Riesenwasserschilddröten am Frankfurter Flughafen beschlagnahmt worden seien. Die geschmuggelten Tiere bekämen eine neue Heimat im Kölner Zoo. Morgen schon. Eine tolle Geschichte! Und niemand, absolut niemand kam auf die Idee, dass es diese Schildkrötenart gar nicht gibt. Alles wird organisiert: Wer bringt die Tiere? Wie sind sie ver-

staut? Und wo sollen sie wohnen? Bei den Flusspferden im Gehege. Zehn Tierpfleger sitzen zusammen, als das Thema besprochen wird. Warum haben sie auf einmal alle Zeit? Fragen, auf die später noch schlüssige Antworten folgen sollten.

Der 1. April. Wir drehen im Flusspferdhaus, Vorbereitungen für die Galapagos-Riesenwasserschildkröten. Sabine Ommer, Tierpflegerin im Aquarium, kommt vorbei, um den PH-Wert des Wassers zu testen. Doch der ist an dem Teströhrchen nicht zu erkennen. Das kommt dem Team zwar seltsam vor, aber was soll's. Guido Hündgens, Chef des Futterhofs des Kölner Zoos, fährt mit einem Transporter vor, in dem zwei Kisten stehen. Wieso, grübelt der Kameramann, steht eine aufrecht? Wird eine Schildkröte auf dem Kopf transportiert? Egal. Bei Dreharbeiten ist keine Zeit für tief schürfende Grübeleien. Und dann der Moment, in dem zwei riesige Schildkröten aus den Kisten kriechen sollen. Die Klappe geht auf – und heraus holpert ein ferngesteuertes Auto mit dem unübersehbaren Schild mit der Aufschrift: April, April!

Alle haben sie mitgespielt, mit todernter Miene stundenlang. Vielleicht hätten wir stutzig werden sollen, genau deshalb. Denn inzwischen haben wir uns kennen gelernt, die Fernsehleute, die im Zoo drehen, und die Menschen, die im Zoo arbeiten. Was wäre die Sendung ohne sie, die – völlig frei von Kamascheu – von ihrer Arbeit und ihren Schützlingen erzählen? Wir, das Drehteam und das Zooteam, sind zusammengewachsen und haben gemeinsam viel Spaß gehabt, auch das sei hier gesagt, bisher 167 Folgen lang.